

Vorletztes von Sir Andrés

András Schiff gastiert mit späten Klaviersonaten im Reitstadel

Mit den vorletzten Klaviersonaten von Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert kommt Sir Andrés Schiff am Sonntag, 17. Januar, 11 Uhr, in den Neumarkter Reitstadel: Teil zwei seines Zyklus 'Die letzten Sonaten'. Unter großem Jubel und mit einer ganzen Reihe von Zugaben war der erste Teil im Dezember zu Ende gegangen. Wer eine Karte hat, freut sich jetzt auf die Fortsetzung.

NEUMARKT - „Kunst ist wie Kochen“, zitiert das Festspielhaus Baden-Baden den von der englischen Königin geadelten Pianisten. In Baden-Baden spielt er Ende Januar zusammen mit seiner „Cappella Andrea Barca“ ein Programm mit Musik von Mendelssohn und Mozart, – und die feinkostverliebten Badener wünschen dazu „guten Appetit“.

Auch wenn das Konzert der „Neumarkter Konzertfreunde“ am 17. Januar wieder eine mittägliche Matinée (übrigens ohne Pause) sein wird: Mit einem nur kulinarisch geprägten Menü sollte man es nicht vergleichen. Denn Schiff gibt sich und dem Publikum gleich mehrere Nüsse zu knacken auf: Wie haben sich die vorletzten Sonaten seit den drittletzten und wenn ja, in welchem Zeitraum weiterentwickelt, stellen sie Höhepunkte im Klavierschaffen der vier Komponisten dar, sind sie schon eine Art von Testament, worauf weisen sie voraus?

Bei den drittletzten Sonaten jedenfalls war vom Schatten des Schicksals eines bevorstehenden Todes nichts zu merken – jetzt bei den vorletzten? Sir Andrés stellt seinem Publikum gern

solche Aufgaben: „Die Menschen sind dankbar, wenn sie nicht für blöd gehalten werden.“ Und er sucht sich für jedes Programm das passende Publikum aus. Bei seinem großen Beethovenzyklus sagte er in einem Interview mit den *Neumarkter Nachrichten*: „Den spiele ich lieber in Weimar als in Salzburg: Ich spiele nicht so gern im Supermarkt“, und er vergleicht die strahlenden Gesichter in Budapest mit Mailand: „Da geht Beethoven überhaupt nicht.“ Dem Neumarkter Publikum traut Schiff seit Jahren Verständnis für seine Konzepte und Projekte zu: die nächsten sind schon gebucht.

Kein Klassik-Romantik-Seminar

Ein Klassik-Romantik-Seminar brauchen die Hörer am Sonntag trotzdem nicht zu befürchten: „Das Publikum will keine Analyse hören“, aber denn doch das Ergebnis davon, wenn Schiff vor jedem Programm zu den Quellen, zum Text der Autographe zurückkehrt. „Für mich ist die Handschrift eines Komponisten viel wichtiger als die gedruckte Version“, sagte er anlässlich seines Beethoven-Zyklus.

Interessant sind obendrein die Lebensumstände, in denen diese „vorletzten“ Klaviersonaten jeweils entstanden sind. Im Februar 1789 sehen wir Mozart, wie er vor seinem Besuch in Berlin offenbar Aufträge abarbeitet: Im Jahr zuvor hatte ihn der Produktionsschub der letzten drei Symphonien offenbar erschöpft, er hatte dann „nur“ noch Händel bearbeitet. Im Winter lieferte er zwei Serien von

Deutschen Tänzen, zwölf Menuette für Orchester, parallel zur Klaviersonate KV 570 entsteht auch die „Messias“-Bearbeitung: ein Rückgang an Kreativität, aber Notwendigkeit, um an Aufträge und Auführungen zu kommen. Die Berlin-Reise blieb ohne Erfolg, die letzte Klaviersonate wird danach entstehen.

Bei Beethoven stellt sich die Frage, ob die Sonate op. 110 eine Art Requiem für die „unsterbliche Geliebte“ des Komponisten gewesen sein könnte: die emotionale Aufgewühltheit nach dem Tode von Josephine Brunswik-Deym-Stackelberg drückt sich vielleicht in der dunklen, melancholischen Atmosphäre der Sonate aus. Zudem war es ein Winter mit „schwerem rheumatischem Fieber“, mit der Fortsetzung der „Missa solemnis“ und der Diabelli-Variationen, im Frühjahr dann der berühmte und eher peinliche Besuch Rossinis bei Beethoven.

1794: das Jahr von Joseph Haydns Sonate Nr. 51 D-Dur. Am 17. Januar reiste er nach London ab, auf dem Weg über Wiesbaden spielte er im Hotel aus seinen Klaviersonaten vor, kam am 4. Februar in London an: Zwölf seiner Symphonien führte er auf, die Erfolge waren wie gewohnt,



Späte Klaviersonaten von Wolfgang Amadé Mozart, Ludwig van Beethoven, Joseph Haydn und Franz Schubert stellt der Pianist Andrés Schiff im Reitstadel zur Diskussion. Foto: Etzold

ein Ausflug führte nach Bath. Schiffs Anmerkung zu der zweisätzigen Sonate: „Das Werk eines reifen, weisen Philosophen über 60, der eine ganz eigenständige Musik schrieb.“

Das Jahr 1828 von Schuberts Sonate D 959 fängt mit Silvestertreiben bei seinem Freund Schober an: Man stieß mit Malaga-Wein an, Verse wurden extemporiert, bald danach wird in diesem Winter die gesundheitliche, wirtschaftliche Not Schuberts immer mehr spürbar: kein heiles Paar Strümpfe, nichts Rechtes zu essen, die Mutter hilft ein bisschen aus. Trotzdem wird es das Jahr der großen Symphonien, des Streichquintetts, der letz-

ten Lieder und eben der drei großen Klaviersonaten. Endlich im März gibt es dann auch ein Konzert: der Saal überfüllt, der Beifall mit vielen Hervorrufen, Wiederholungen und eine Einnahme von 800 Gulden. Im Sommer waren die mit einem neuen Klavier, mit der Abzahlung von Schulden und einer Karte für ein Paganini-Konzert ausgegeben: das war der Künstler, der das Konzertleben in Wien beherrschte. UWE MITSCHING

Das Konzert ist ausverkauft; eine Nachfrage an der Tageskasse vor dem Beginn um 11 Uhr kann sich trotzdem lohnen.